

GLAUBE + HEIMAT

MITTELDEUTSCHE KIRCHENZEITUNG

Kirche in Mitteldeutschland

»Gottes Ga
kommt nac
Kirche präsent
Thüringer Lan

Buchtip

Eine Brücke vom Gestern ins Heute

A. Henry gewinnt der Trostlosigkeit in der DDR komische Facetten ab

Seinen Roman »Ein gewisser Brahms« widmet A. Henry jenem Mann, dessen Fanal für Bewegung in der 1970er-Jahre-DDR sorgte: Oskar Brüsewitz, dem Pfarrer aus Rippicha, der sich im Sommer 1976 in der ostdeutschen Kleinstadt Zeit öffentlich verbrannte, um ein Zeichen zu setzen.

»Die Texte des Autors tragen zum Teil negativen Charakter«, schrieb einst das Ministerium für Staatssicherheit über den Autoren in ihr politisches Tagebuch. Bereits in seinem Kurzgeschichtenband »Negative Schriften« lotet der 54-Jährige tief in die Gesellschaft. Bei seiner Roman-Premiere gelingt es dem gebürtigen Berliner, eine Brücke vom Gestern ins Heute zu schlagen. Er lässt den Leser eintauchen ins non-konforme Gefühlsleben eines Mannes zwischen den Gesellschaften. Er zählt zu jener Generation, die das Ende der DDR ebenso bewusst erlebte und erlitt

wie das Welken von Hoffnungen danach.

A. Henry nimmt sein Publikum mit zum wohl längsten Friseurbesuch der neueren Literatur. Sein Frisör, der einst Musik lehrte, dann Leichen wusch, ist wohl im Innersten Philosoph. Das gehört zu den Stärken des Buches: A. Henry versteht es, mit Worten Menschen zu zeichnen. So ersehen sie wieder auf, die NVA-Druckmacher, die faltigen sexbesessenen Muttis, die Künstler mit dem Hang zum Geld der Macht und jene Mädels, die Liebe suchten und sich selbst nicht fanden.

Sein Brahms, der nur den Namen mit dem berühmten Komponisten gemein hat, den er wie einen »abgetragenen Mantel« empfindet, lebt seinen Anspruch auf Freiheit, Glück und die Liebe. Erst geraten dadurch er und die Staatsmacht aneinander, später kommt er in Konflikt mit seinen Idealen.

Plötzlich kehrt beim Lesen das längst vergessene Gefühl von diesen Zeiten zurück. Die Fragen, die sich nicht nur junge Leute stellten, die Antworten, die sie nicht bekamen oder die sie nicht befriedigten. Der Alltag schwamm in einer Suppe von Lethargie, der ausreisewillige Brahms gehörte zu den wenigen, die der Strömungs-

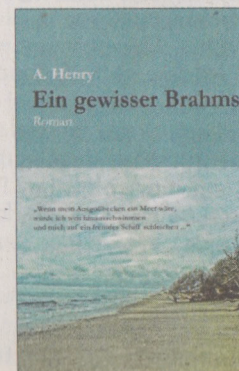
richtung nicht folgten. Gerade den Tage-Terror der Armeezeit schildert A. Henry so authentisch, wie es in Millionen Betroffenen noch heute nachklingt. Der Autor

ist ein Menschenbeobachter und Mitfühler. Die Begegnungen mit dem Dorfpfarrer, die Wohnlöcher der Großstadt, die Fragen der um die Sicherheit des Landes Bemühten oder die Ängste um die Mädels – der Roman lotet tief. Und sein Schreiber gewinnt der Trostlosigkeit der 1970er- und 1980er-Jahre durchaus komische Facetten ab. Vielleicht kommt deshalb »Ein gewisser Brahms« so daher, als wolle er für eine Generation reden, die ein Ende miterlebte, die aber in der Neu-Zeit nach Erfolgstrainings und trostlosen Hotelnächten trotzdem weiterfragt.

Uwe Kraus

Henry, A.: Ein gewisser Brahms, Roman, Gala-Verlag, 320 S., ISBN 978-3-92996-547-6, 19 Euro

Bezug über den Buchhandel oder den Bestellservice Ihrer Kirchenzeitung: Telefon (03643) 24 61 61



entiert

Kirche
dealer?

ald Krille

n be-
dass
iabo-
hen-
onas
inen
Jun-
t sei-
one
urch



it, keine Erfahrung mit

Magie hat und dennoch in wenigen Augenblicken auf magische Art verschwinden wird. Sekunden später betritt Jonas, seinen Blick auf das Smartphone gerichtet, die Fahrbahn